

Flussspat-Bergbau und Bouteiller



Dr. Heinz Bouteiller (*17.06.1901 †26.11.1988) wurde mit 27 Jahren Geschäftsführer in der Firma seines Schwiegervaters, der Kohle- und Eisenerz-Bergbau betrieb.

Sein Schwiegervater, Wilhelm Heinrich August Momberger (*21.09.1872 †08.03.1940), betätigte sich – zeitgemäß - als Bergbau-Unternehmer, finanziell gut ausgestattet mit dem Erbe, das die Mombergers aus dem Verkauf ihrer Felder an die am Ende des 19. Jahrhunderts prosperierende Chemie-Industrie (Casella, später als Hoechst bekannt) erzielten, mit einer Reihe von verschiedenen Firmen wie Allgemeine Erzgesellschaft GmbH, Gewerkschaft Thomas II etc.



Er investierte in zahlreiche Gruben in verschiedenen Regionen Deutschlands: Eisenerz in der Gegend von Stromberg im Hunsrück, Eisenerz im Sauerland bei Warstein, Erdöl in Brebber (nordwestlich von Hannover), Kohle in der Nähe von Essen (Essen-Werden). Mit wechselndem Glück – Bergbau ist hochriskant und unternehmerisch nicht ohne.

Wie auch immer: Anfang der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts waren diese Vorkommen entweder erschöpft oder unwirtschaftlich und wurden geschlossen. Insbesondere die Wirtschaftskrise der 20er und 30er Jahre führten die Firmen in den Konkurs. Der Rest des Mombergerischen Vermögens war aufgezehrt.



Das Vermögen reichte noch zur Ausstattung des jüngeren Sohns August Momberger mit enorm teuren Rennwagen. Die Tochter Else bekam 1926 eine sehr ansehnliche Mitgift, einschliesslich exquisit in handwerklicher Massarbeit gefertigter Wohn- und Schlafzimmermöbel, anlässlich der Hochzeit mit Heinz Bouteiller. Alles in Goldmark bezahlt!

Die Momberger-Familie lebte überhaupt auf großem Fuß. In Frankfurt feierte man Weihnachten gern mit dem späteren Frankfurter Oberbürgermeister Krebs. Zu den Gästen zählte



auch August Bebel (1840-1913), der sich lobend über die Weihnachtsganz geäußert haben soll. August Momberger hatte überhaupt vorzügliche Kontakte auch zu den Sozialisten.

Am 26. Februar 1894 hatte er Friedrich Engels mitgeteilt, daß er zur Verbreitung der sozialistischen Ideen unter den Ausländern, mit denen er verkehrte, insbesondere unter den Engländern, beitragen möchte. Da er dies aber ohne das Studium der einschlägigen englischen Literatur nicht könne, bat er Engels um Hinweise auf die bedeutendsten sozialistischen, sozialpolitischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten sowie um die Nennung einer Zeitschrift nach Art der „Neuen Zeit“. Die Antwort kam prompt am 9. März 1894.

Tochter Else, Sohn August, genannt Bubi, und wohl die gesamte Familie liebten das gehobene Frankfurter Milieu, zu denen auch schon damals die Traumwelt des Motorsports von Bugatti, Mercedes und Autounion zählte.



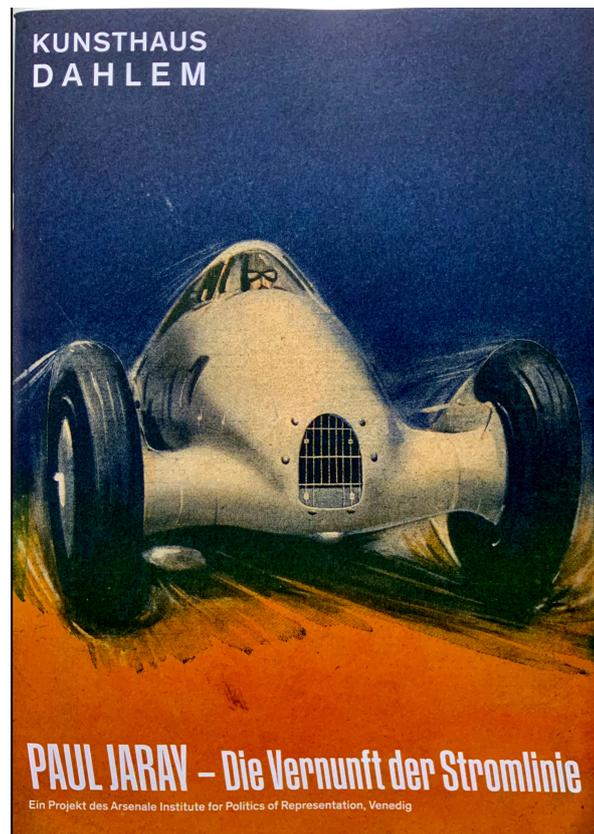
Beim Großen Preis der Nationen auf dem Nürburgring 1929 etwa waren alle dabei: Max Graf Arco-Zinneberg, Rudolf



Caracciola, Adolf Rosenberger und eben August Momberger. Die ganze Familie nahm Anteil. Auch Tochter Else kam gern vor den Rennboxen von Mercedes ins Bild.



Der Rennsport hatte auch nach 1933 Konjunktur und wurde - wie zu allen Zeiten - gern zu Propagandazwecken genutzt. Bubi Momberger fuhr denn auch den Silberpfeil von Mercedes für den Führer zum Sieg.



Mutter Else verkaufte derweil auf dem Handwerkernarkt in Frankfurt ihr tönernes Geschirr - auch an Gauleiter Sprenger (rechts) und Reichshandwerksmeister Schmitt (links).





Wie man in dieser Zeit überhaupt mit dem faschistischen Deutschen Reich seinen Frieden hatte und den beruflichen Aufstieg der eigenen Familie plante.

Heinz Bouteiller hatte inzwischen reichlich Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt und fand in den 20er Jahren eine Anstellung bei der Firma Baake in Essen, einer renommierten Erzhandelsfirma. In dieser Stelle blieb er aber nicht allzu lange.

Durch vielfältige gute Beziehungen hatte er auch Kontakte zu den Kruppschen Erzgruben im Siegerland und es gelang ihm, den Allein-Vertrieb der Sieg-Lahn-Erzgruben der Firma Krupp zu übernehmen, wobei sich zunächst niemand recht vorstellen konnte, dass Heinz Bouteiller damit viel verdienen könnte, denn der Absatz der Gruben ging zu der Zeit immer mehr zurück. Deutsche Eisenerz zu verkaufen war nämlich ein mühsames Geschäft, niemand wollte es mehr verwenden.

In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts hatten die deutschen Minette-Erze mit ihrem niedrigen Eisen- aber hohem Phosphorgehalt - einen denkbar schlechten Ruf in der Metallurgie, zumal aus Schweden mittlerweile in Kiruna aus einem Riesenvorkommen Eisenerz von höchster Qualität preiswert und in grossen Mengen verfügbar war (Firma Possehl in Lübeck) . Dessen kostengünstiger Transport bis an die Ruhr ermöglichte die Schiffsverladung über den norwegischen Hafen Kirkenes, nachdem eine direkte Eisenbahntrasse vom schwedischen Kiruna nach Kirkenes gebaut war.

Er hatte jedoch eine Idee, wie man diese Situation nutzbar machen könnte. Das gelang ihm wiederum durch einen klugen Coup: Mit dem Direktor des Kruppschen Erzbergbaus Dr. Einecke entwickelte er eine Gesetzesvorlage für den Preußischen Landtag, der die Stahlindustrie in Preußen dazu zwingen sollte, eine bestimmte Menge deutscher Erze zu beziehen.

Die Stahlwerke entschieden sich nämlich gegen deutsche Minette-Erze und favorisierten die Schwedenerze. Die schlechte wirtschaftliche Lage Deutschlands nach dem Versailler Vertrag in den 20er Jahren und der enorme Devisenmangel waren günstige politische Voraussetzungen für diese Idee der Zwangsbeimischung.

Heinz Bouteiller nutzte für seine frappierende Idee sein Netzwerk und die Freundschaft zu seinem



Bundesbruder (Straßburger Germane) Otto Meissner (1880-1953), der seit Friedrich Ebert Staatssekretär des Reichspräsidenten wurde und diese Funktion bis 1945 behielt¹. Mit ihm entstand eine Reichspräsidenten-Vorlage, die im Preußischen Landtag 1932 beschlossen wurde und in Kraft trat.

Damit nahmen die Geschäfte von Heinz Bouteiller einen enormen Aufschwung. Da er ja den Alleinverkaufsvertrag des Kruppschen Erzbergbau Siegerland innehatte, war plötzlich selbst Friedrich Krupp gezwungen, über ihn die in den eigenen Bergwerken geförderten Eisenerze einzukaufen. Heinz Bouteiller wurde daher zeitnah ins Kruppsche Direktorium einbestellt, wo Arthur Klotzbach (1877-1938) ihm zähneknirschend zu seinem Erfolg gratulierte und ihm aber bedeutete, dass die ihm jetzt zuwachsenden Einkünfte aus der Provisionsabrechnung nicht die Einkünfte eines Kruppschen Direktoriums-Mitglieds überschreiten durften.

Geschäftlich blieb es dabei nicht. Nach und nach erweiterte Heinz Bouteiller das Handelsgeschäft der in Essen gegründeten Dr. H. Bouteiller Erzhandel um mineralische Rohstoffe für die Stahlindustrie, wie z.B. Flussspat (CaF_2) und Schwerspat (BaSO_4).

Flussspat wird bei der Stahlherstellung benötigt, um die bei der Schmelze entstehenden und oben über dem flüssigen Eisen bzw. Stahl schwimmenden Schlacken aus Branntkalk zu

¹ Eine der erstaunlichsten Zeitzeugen aus hoher politischer Warte von 1919-1945. In Nürnberg freigesprochen. Lesenswert : Ebert. Hindenburg. Hitler. Erinnerungen eines Staatssekretärs 1918-1945. Weitere Informationen: https://www.amazon.de/dp/3762805105/ref=cm_sw_em_r_mt_dp_5VYYAZ1WJP9V9CE38MXE

verflüssigen und am Erstarren zu hindern. Durch Zugabe von Flusspat, der im Schmelz-Ofen exotherm reagiert (unter Hitze zersetzt er sich, unter Abgabe von Wärme) behalten bzw. verbessern die basischen Schlacken ihre Reaktionsfähigkeit und können dem darunter befindlichen flüssigen Stahl unerwünschte Beimengungen entziehen. Diese Eigenschaft des Flussspates ist seit dem Mittelalter bekannt und hat ihm seinen Namen verliehen.

Geschäftlich war Dr. Bouteiller mit zahlreichen in Deutschland vorhandenen kleineren Flusspat-Gruben verbunden. Von Hause aus handelte es sich dabei überwiegend um kleinere Betriebe, da die meisten damals bekannten Flusspat-vorkommen kleinformatige Gänge hatten, verglichen mit Kohle- oder Eisenerz-Vorkommen, mit unvergleichlich grösseren und mächtigeren Flözen. So auch mit der Gewerkschaft Finstergrund, die in Utzenfeld/ Schönau ein vergleichsweise umfangreiches Bergwerk betrieb.

Seit Beginn der 30er Jahre hatte Dr. Bouteiller seine Handelsfirma in Essen an der Ruhr, dem Zentrum der Stahlindustrie. Nach Beginn des 2. Weltkriegs startete die englische RAF Anfang 1941 die Bombardierung des Ruhrgebietes und Dr. Bouteiller bemühte sich, seine Familie von Essen in den Schwarzwald zu evakuieren, wo er sich durch seine geschäftlichen Beziehungen zum dortigen Bergbau gut auskannte.

In Ohlsbach betrieb er ja bereits eine Schwerspat-Grube und in Offenburg die „Badische Schwerspat-Steinfabrik Dr. Heinz Bouteiller“, Am unteren Angel 16 (heute etwa das Gelände

des OBI-Marktes), die von Ohlsbach aus mit Schwerspat beliefert wurde. Gleichzeitig hatte er noch zwei weitere Schwerspat-Gruben, in Wolfstein (bei Kaiserslautern) und in Aglasterhausen (im Neckar-Odenwald-Kreis, Verladung über Neckar nach Kehl), die ebenfalls nach Offenburg lieferten. Später kam noch die Schwerspat-Grube „Otto“ in Schottenhöfen (bei Nordrach) hinzu.

1942 entstanden auf dem Offenburger Gelände neue Gebäude und Verarbeitungsanlagen. Der Bedarf an Schwerspat stieg in den Kriegsjahren stark an: weisse Sorten fanden als Farbpigmente Verwendung und ersetzten Bleiweiss. Farblich abweichende Sorten wurden als sogenannter Belastungs-Spat (wegen des hohen spezifischen Gewichtes) genutzt und ersetzten knappen Stahlguss bei Belastungsgewichten, z.B. für Spann-Konter-Gewichte bei elektrischen Oberleitungen.

Die Marine war ebenfalls Abnehmer: für Ballastgewichte, die für umgebaute Schiffskutter zur Stabilisierung benötigt wurden, die als Flak-Kreuzer vor der Küste operierten. Schliesslich auch spezielle Formteile, die als Ballast für die U-Boote der XXI-Klasse konstruiert wurden.

In Offenburg wurde der Schwerspat vermahlen und mit Zement auf Rütteltischen zu entsprechenden Formteilen verarbeitet. Nach Ende des Krieges stellte man in Offenburg Formteile für die Wände von Röntgenräumen als Strahlenschutz her. Und – in den Nachkriegsjahren sehr begehrt – Betonziegel für die zerstörten Dächer. 1948 ist das Dach des Holzhauses damit gedeckt worden und hat 40 Jahre gehalten. - Noch zu erwähnen: Clevere Bäcker entdeckten

gemahlene Schwerspat in den Mangeljahren des Krieges als Möglichkeit, die knappen Mehlzuteilungen durch Beimischen ins Brot zu nutzen und das Mehl zu strecken. Das brachte viel Gewicht im Brot auf die Waage. Schwerspat gab es ganz ohne Lebensmittel-Bezugschein. Wie man erzählte, ganz unschädlich für die Gesundheit, weil damals Baryt sowieso als Kontrastmittel bei Röntgenuntersuchungen verwendet wurde. In Offenburg gab es für die Geschäftsabwicklung ein eigenes Büro, das von dem jungen Fräulein Kolb (später verheiratet, Löffelhart) aus Ortenberg mit viel Geschick durch die Kriegsjahre geleitet wurde.

Die Familie, die in Essen in der Huysenallee wohnte, fand sich ab 1940 durch die stetig zunehmenden englischen Bombenangriffe bedroht und Heinz Bouteiller dachte an Wegzug der Familie aus Essen. So kam sie 1942 nach Oberkirch, bezog das Haus Walz an der Kreuzung

Schwarzwaldstraße -
Stadtgartenstraße. Später wurde
umgezogen in das Obergeschoss
der Villa von Frau Max Linck,
gegenüber dem Stadtgarten, bis
1948 der Neubau des
„Holzhauses“ in der
Schwarzwaldstraße 8 fertig
wurde.



1948 Büro Oberkirch



Die Handelsfirma verblieb unterdessen mit kleiner Besetzung, unter Leitung von Frl. Decher (später verheiratet Röder), weiter in Essen und wickelte das Kundengeschäft ab.

Während des Kriegs wurde Heinz Bouteiller vom Reichswirtschaftsministerium in Berlin dienstverpflichtet. Aufgrund seiner Kenntnisse im Erzhandel und Bergbau sollte er als Vertreter des Deutschen Reichs in Spanien tätig werden. Spanien war ein wichtiger Produzent für zahlreiche für die Kriegswirtschaft wichtiger Rohstoffe (Wolfram, Quecksilber, Mangan etc.). Das Franco-Spanien hatte sich vertraglich verpflichtet, dem deutschen Reich die während des spanischen Bürgerkriegs geleistete Hilfe zurückzuerstatten in Form von Warenlieferungen. Franco hatte dazu mit einem gewissen Johannes Bernhardt für das Deutsche Reich einen entsprechenden Vertrag geschlossen.



Das deutsche Reich gründete dafür eine spezielle Abwicklungsstelle in Gestalt der in Madrid ansässigen Firma SOFINDUS, deren Geschäftsführer Johannes Bernhardt war. Diese wiederum hatte als aktive Töchter die Firmen ROWAK,



ROGES und HIROS. Für diese wurde Heinz Bouteiller, als „Einkaufsdelegierter der Deutschen, über die Lieferung von Mineralien“ tätig. Das führte dann zu mehrmonatigen Spanien-Aufenthalten in den Jahren 1942 bis 1944. Seine Aufgaben bestanden darin, den Flussspat-Bergbau in Spanien zu aktivieren und zu grösserer Produktivität zu bringen. Mit Erfolg. Dabei gelang es ihm, nebenbei, eine Flussspat-Grube unter seine private Kontrolle zu bringen: Die Grube in Berbes (Asturien), mit zwei eigenen Firmen: Covadonga S.A. und Minera Vulcano.

Die Verschiffungen der spanischen Erze und des Flussspates nach Deutschland erwies sich als sehr kompliziert, da die britische Navy eine Seeblockade errichtete. Daher blieb nur übrig, über kleine nordspanische Häfen (z.B. Ribadesella) das Material in kleinen Küstenmotorschiffen durch die Biscaya



nach Hendaye im besetzten Frankreich zu verladen. Dort wurde auf Schiene umgeladen und dann nach Kehl transportiert, dort auf Rheinschiffe umgeschlagen und zur Ruhr verfrachtet. Gegen Ende des Kriegs machten die Bombardierungen den Rhein als Transportweg unsicher. So kam es auch, dass grössere Mengen spanischen Flussspates zum Güter-Bahnhof Offenburg geschickt wurden, die man dort

aber der Bomber wegen entladen und entlang der Gleise auflagern musste (von Kriegsgefangenen). Bei Kriegsende lagen dort mehrere tausend Tonnen, unter einer Erdschicht getarnt.

Die spanischen Aktivitäten von Heinz Bouteiller blieben dem amerikanischen Geheimdienst nicht unbekannt. Nach Kriegsende figurierte er in der OMGUS-Dokumentation. Die spanische Regierung weigerte sich, in Spanien für das Deutsche Reich eingelagerte Flusspat-Mengen an die Alliierten auszuhändigen, da sie auf den Namen von Heinz Bouteiller für das Deutsche Reich standen. Er wurde deshalb von 1945 bis 1947 von den Alliierten gesucht und musste schliesslich sein Einverständnis vor einem Notar erteilen für die Konfiszierung durch die Siegermächte.

Die Tätigkeit für das Deutsche Reich in Spanien, für die Heinz Bouteiller auch einen Verdienst-Orden erhielt, musste eng mit den lokalen Vertretungen des Reiches in Spanien abgestimmt werden. Es gab ein Netz von lokalen Dependancen von SOFINDUS, ROWAK und HIROS. Diese hatten alle Personal, das oft gleichzeitig für die ORGANISATION CANARIS und Wehrmacht bzw. SS operierte.

Eng verbunden war Heinz Bouteiller mit der Niederlassung in Bilbao, hielt sich aber auch zum Treffen von Entscheidungen häufig in Madrid auf. Eine Umgebung, die davon profitierte, dass in Spanien sehr viele Deutsche lebten, die Schlüsselstellungen in der spanischen Wirtschaft innehatten. In Bilbao hatte er sich besonders mit der einflussreichen spanischen Familie Aldecoa angefreundet. Aldecoas hatten



eine kleine Tochter Marietta, gleichaltrig mit Klaus Bouteiller. Heinz Bouteiller und Aldecoa waren sich einig, dass beide Kinder später einmal miteinander verheiratet werden sollten ...

In diesem Umfeld operierten allerdings nicht nur die Vertreter des Deutschen Reiches. Im gleichen Maß auch die Alliierten, besonders der MI6 und später der amerikanische OSS. Spanien war ja offiziell neutral. Allseits beliebter Treffpunkt war das Madrider Hotel Carlton, wo sich die Community allabendlich an der großzügigen Bar versammelte. Erstaunlicherweise hatte er keine Probleme damit, dass er so gut wie ohne spanische Sprachkenntnisse war.

Zuhause in Oberkirch liefen die Fäden seiner privaten Firmen zusammen. Bei der Vielzahl von regional weit auseinander liegenden Betrieben und der in Kriegszeiten komplizierten Telekommunikation war das nicht einfach. Hauptsitz war ja immer noch Essen. Es gab Telefon und Telegramm und

Briefpost. Telefon und Telegramm waren mit Umsicht zu nutzen, da man stets mit Abhören und Zensur zu rechnen hatte.

Telegramm-Nachricht am 29.10.1943 von Else Bouteiller in Oberkirch an Heinz Bouteiller in Spanien: „Kahn Michael mit 2880 Tonnen unbeschadet eingetroffen“. Private Mitteilungen per Telegramm waren verboten, ausschliesslich Dienstliches erlaubt.



Im Herbst 1944 kehrte Heinz Bouteiller nach Deutschland zurück und musste sich um seine Betriebe kümmern. Der Krieg näherte sich langsam dem Ende. Da Heinz wegen seiner kriegswichtigen Tätigkeit UK gestellt war, hatte er zwar einen Wehrpass mit entsprechendem Eintrag, musste sich aber trotzdem stellen, als Himmler den Volkssturm als letztes Aufgebot installierte.

An einem sonnigen Samstag im Oktober 1944 kommandierte man die Oberkircher Abteilung zur Schießausbildung nach Oedsbach, der Schießplatz lag unterhalb des Hotels „Grüner Baum“. Auf einer Pritsche liegend, in Hocke und stehend wurde mit dem K 98 auf Scheibe geschossen. Die Zahl der Fahrkarten von Heinz veranlasste den Ausbilder zu einem lauten Anschiss. Da Heinz mich (KB) mitgenommen hatte, blieb mir das in lebhafter Erinnerung.

Viel später wunderte mich das doch erheblich, angesichts der Tatsache, daß er ja als Student im Freikorps im Osten Deutschlands Erfahrungen hätte sammeln können. Andererseits: Er war nie Mitglied der NSDAP, erstaunlicherweise. Seine Entnazifizierung überstand er ohne Probleme.



Die in der Nähe von Oberkirch gelegene Grube in Hesselbach, damals betrieben von der Heidelberger Strassenbau-Firma Hans Grimmig, zählte bereits zu seinen Lieferanten, deren Produktion er an die Stahlwerke vertrieb. Da er sich bemühte, selbst Flussspat abzubauen einigte er sich mit dem Eigentümer Grimmig und übernahm die Grube Hesselbach und ihren Betrieb 1948. Die Produktion ging zunächst überwiegend an die im Wiederaufbau befindliche deutsche Stahlindustrie und Gießereien. Zusätzlich übernahm Dr. Bouteiller die Grube Else in Wittichen, wo ein neuer Förderschacht abgeteuft wurde.

Hesselbach konnte aber nur einen Teil des Lieferbedarfs an metallurgischem Flussspat decken, da das Vorkommen sehr begrenzt war. Die überwiegende Menge wurde aus Gruben in der bayrischen Oberpfalz bezogen, einem Flussspat-Revier mit grösseren Vorkommen. In Kooperation mit dort ansässigen Flussspat-Produzenten errichtete Dr. Bouteiller in der Umgebung von Schwarzenfeld-Nabburg nacheinander zwei neue Gruben, „Hans“ und „Max“, die ihre Rohspat-Produktion sukzessive 1952 und 1953 aufnahmen.

Inzwischen - besonders ab 1948 - hatte sich der Bedarf an Flussspat drastisch verändert: Während Europa alle Anstrengungen daran setzte, wirtschaftlich wieder auf die Beine zu kommen (mit finanzieller Unterstützung der USA in Form des Marshall-Plans), wuchs international die Gefahr einer neuen Auseinandersetzung zwischen den USA und der UdSSR. Ein dritter Weltkrieg rückte näher, beide Seiten produzierten und verfügten über Atombomben.

Unmittelbarer Anlass konnte der ausgebrochene Korea-Krieg werden, in dessen kritischem Verlauf der US-amerikanische General Mac Arthur bereits den Einsatz von Atombomben gegen die von Russland unterstützen Chinesen erwog.



Zur Herstellung der Nuklearwaffen benutzten die USA angereichertes Natur-Uran, das sie in zahlreichen Bergwerken förderten. Natürlich vorkommendes Uran selbst ist zwar radioaktiv, aber nicht geeignet für eine Kern-Spaltung. Es muss chemisch-technisch so verändert werden, dass die darin enthaltene Isotopen-Fraktion, die für spaltbares Uran geeignet ist, angereichert bzw. aufkonzentriert wird. Für diesen Prozess verwenden die USA den Umweg über Uranhexafluorid, das unter Verwendung von Flußsäure (HF) hergestellt wird. Flußsäure wiederum wird aus Flußspat gewonnen. Ausgangsprodukt ist Flußspat mit sehr hoher chemischer Reinheit von min. 97 % CaF_2 .

Normalerweise kommt Flußspat mit dieser Reinheit in Lagerstätten nur in begrenzten Mengen vor. Der überwiegende Teil des bergmännisch gewonnenen Spats ist aber mineralogisch verwachsen mit anderen Mineralien (Kalk, Schwerspat, Quarz, Mangan etc.).

Daraus lässt sich „Säurespat“ nur mit einigen Tricks herstellen: Der Rohspat wird nassmechanisch zerkleinert und fein gemahlen. Danach durchläuft das Mahlgut mit Hilfe

verschiedener Chemikalien eine komplizierte Reinigungsprozedur, die als Flotation bezeichnet wird. Dabei werden in mehreren Schritten die Beimengungen an Fremdmineralien ausgeschieden. Am Schluss der Prozedur erhält man ein hochreines Flussspat-Konzentrat, dem noch in einem Vakuum-Filter ein Großteil des verwendeten Wassers entzogen wird. Das Ergebnis ist Säure-Flussspat (Acid-Grade-Fluorspar Filter-Cake).

Das Verfahren ist kostspielig und aus Umwelt-Sicht nicht unproblematisch: Im Durchschnitt wird die Flotation mit Roh-Spat beschickt, der zwischen 35 und 50 % CaF_2 enthält. Also fällt je Tonne Fertig-Konzentrat mindestens 1 Tonne Abfall-Material an. Das liegt dann als nasses Feinmaterial vor und enthält einen Anteil an mehr- oder weniger problematischen Chemikalien (wie z.B. Fettsäuren, Tenside). Es sind große Absetzbecken bzw. gut isolierte Deponien dafür erforderlich, geschützt gegen Grundwasserkontamination. Aus dem Säure-Spat erhält man die Fluss-Säure durch Reaktion mit konzentrierter Schwefelsäure.

In der während des Korea-Krieges herrschenden Aufrüstung und Vorbereitung des Dritten Weltkrieges unternahmen die USA alle möglichen Anstrengungen, um sich für den Ernstfall vorzubereiten und für eine Waffenproduktion unter Blockade-Bedingungen vorzusorgen. Dabei erhielt oberste Priorität, für den Konfliktfall über ausreichende Vorräte an strategisch wichtigen Rohstoffen zu verfügen.

Bereits 1948 hatte der US-amerikanische Präsident Harry S.Truman dazu entsprechende Gesetze erlassen. Im Rahmen

der GSA-Agency wurde die Defence Materials Procurement Agency (DMPA) ins Leben gerufen. Sie hatte zur Aufgabe, in den USA Vorräte der strategisch wichtigsten Rohstoffe anzulegen bzw. anzukaufen. Zu diesen strategisch wichtigen Rohstoffen zählte auch Flussspat/ Säure-Spat. Neben der Herstellung von spaltbarem Uran benötigte man ihn auch zur Produktion von hochwertigem Flugbenzin für Strahltriebwerke, als Katalysator.

Deutschland war damals eines der bedeutendsten Flussspat-produzierenden Länder, hatte jedoch eine vergleichsweise geringe Produktions-Kapazität für Säure-Spat, da die Produktion für metallurgischen Flussspat für die Stahlwerke und Gießereien traditionell im Vordergrund stand. Auf diesem Hintergrund und in Zusammenarbeit mit dem Bundes-Wirtschaftsministerium entwickelte Dr. Bouteiller ein für damalige Verhältnisse neuartige Idee:

Errichtung einer zentralen Flotations-Anlage, verkehrsgünstig an Wasser- bzw. Schienenweg gelegener Stelle. Diese sollte unabhängig von einer einzelnen lokalen Grube, Roh-Flussspate auch aus entfernteren Bergwerken aufnehmen und zu Säure-Spat umwandeln, um dann auf dem Wasser-Weg zu Nordsee-Häfen und nach USA verfrachtet zu werden. Dazu fand Dr. Bouteiller 1951 in Karlsruhe im Nordhafen ein geeignetes Gelände.

Mit der DMPA wurde ein mehrjähriger Liefervertrag für Säure-Spat geschlossen. Die US-amerikanische DMPA stellte die Vorfinanzierung für den Bau der projektierten Flotations-



Anlage zur Verfügung, zurückzuzahlen gegen Lieferung von Säure-Spat.

In einer Rekordzeit wurde der Rohbau im Rheinhafen errichtet und von der Firma Klöckner-Humboldt-Deutz AG die Flotations-Technik geliefert, so dass die Anlage bereits 1952 eingeweiht werden konnte.

1952 befand sich Heinz Bouteiller auf der Spitze seines geschäftlichen Erfolges. Die Geschäfte liefen glänzend. Der Korea-Krieg kurbelte die kriegswichtige Produktion von Stahl, Erzen und allem an, was kriegswichtig war. Zu der großen Barbara-Feier im Gasthaus Lamm am 16.12. 1952 in Oberkirch kamen Bergmannskapellen, Stadt- und Landeshoheiten und alles, was im Bergwerks- und Industriebereich Rang und Namen hatte. Für uns Kinder war es eine Mordsgaudi, wir hatten mitgespielt, mitgesungen und waren am Ende erschöpft.



Im gleichen Jahr nahm die Anlage die Fertigung und Lieferung über den Rhein via Rotterdam in die USA auf. Beschickt wurde die Anlage mit Lieferungen von Rohspat der Gruben Hesselbach, Wittichen, Oberpfalz (Max und Hans) und Nord-Spanien (Minera Vulcano, Asturien). Für uns Kinder war



hingegen der neue Dienstwagen, ein Chrysler, ein absolutes Highlight.

Gegen Ende des Korea-Krieges hatte sich im Hafen von Wilmington/Delaware eine riesige Menge an Säure-Spat

angesammelt. Diese lagerte im Hafen völlig ungeschützt unter freiem Himmel. Bei gutem Sommer-Wetter trocknete dieser Berg oberflächlich ab und Augenzeugen berichteten, dass bei entsprechendem Wind eine mächtige Staubwolke täglich wohl ca. um die hundert Tonnen davontrug.

Nach plötzlichem Ende des Korea-Kriegs 1953 bewerteten die USA die politische Lage erneut und kamen zu dem Schluss, dass die Gefahr des 3. Weltkriegs jetzt geringer einzuschätzen war. Die Konsequenz: Das Stock-Pile-Programm für strategische Rohstoffe wurde gestoppt bzw. lief komplett aus. Dementsprechend wurden seitens DMPA die Käufe von Säurespat ab 1955 stark gekürzt und dann beendet.

Zu allem Unglück beschloss die DMPA, schlagartig die angesammelten großen Bestände an Rohstoffen ihrerseits zu veräußern. Dies beeinflusste die Weltmarktpreise für Rohstoffe und Flussspat weltweit drastisch. Die erzielbaren Preise für Säurespat sanken weit unter die Produktionskosten und entzogen so auch der Karlsruher Anlage die wirtschaftliche Basis.

Dr. Bouteiller sah sich gezwungen, die Karlsruher Anlage zu verpachten an eine Tochter-Gesellschaft der Firma Bayer AG, die ihrerseits ein namhafter Produzent von Fluß-Säure für ihre eigene Fertigung von Fluor-Chemikalien war. Dazu betrieb sie in der Nähe von Pforzheim eine eigene Flussspat-Grube (Käfersteige). Sie übernahm auch 1956 die Grube Hesselbach, die aber mangels neu erschließbarer Vorräte 1957/58 geschlossen werden musste.

Heinz Bouteiller führte gegen die DMPA etliche Gerichtsverfahren und klagte seinerseits auf Schadensersatz wegen der Nichterfüllung des ursprünglichen Lieferkontraktes mit der Folge seiner Illiquidität. Der Lieferkontrakt mit der DMPA hatte eine Preisklausel: Der Verrechnungspreis der Lieferungen bemass sich nach der FOB- Notierung für Flussspat-Filtercake Acid-Grade die im Journal of Mining. Heinz Bouteiller hatte aber übersehen, dass diese FOB-Notierung sich auf den Preis "Frei Verladen Lkw oder Waggon Mine" bezog, während Heinz Bouteiller von einem Preis "Frei verladen Seeschiff" ausging, wie dies in Europa normalerweise verstanden wurde. Damit zahlte er drauf, insofern er die Fracht Karlsruhe-Rotterdam plus Schiffsumschlag nicht in Rechnung stellte.

Mit der Klage hatte er aber keinen Erfolg. Es kam schliesslich um 1960 zu einer Verhandlung vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe (Michael und ich waren mit bei der Verhandlung). Der Senat wies die Klage aus formalen Gründen ab. Die von Heinz Bouteiller vorgebrachte Klagebegründung wurde vom BGH als unerheblich gewertet und er verwies darauf, dass diese Begründung in der Tatsacheninstanz hätte vorgebracht werden müssen, was aber seinerzeit versäumt worden war.

Neukirchen-Vluyn, 10.01.2019

Klaus Bouteiller